

Poetry is not a luxury

Eine performative Analyse diasporischer und dekolonialer Widerständigkeit

von Fennet Habte (März 2021)

Lesehinweis:

Diese theoretische Ausführung und Kontextualisierung ist ein Teil einer zweiteiligen Arbeit.

Teil 1: Eine digitale Sammlung von Poesie und Performances in Form einer Webseite findet sich unter folgendem Link: <https://poetryisnotaluxury.wixsite.com/website>

Alle Teile dieser textuellen Kontextualisierung befinden sich auch auf der Webseite.

Einleitung

“Poetry is not a luxury. It is a vital necessity of our existence. It forms the quality of the light within which we predicate our hopes and dreams toward survival and change, first made into language, then into idea, then into more tangible action. Poetry is the way we help give name to the nameless so it can be thought. The farthest external horizons of our hopes and fears are cobbled by our poems, carved from the rock experiences of our daily lives.” Audre Lorde (2018, S. 2 f.)

Audre Lorde schreibt über die Notwendigkeit und den politischen Stellenwert, den Poesie und eine künstlerische Auseinandersetzung mit Erfahrenem in der Existenz marginalisierter Personen einnehmen können. Das Zitat der US-amerikanisch-karibischen Autorin bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgende Auseinandersetzung mit künstlerischen und audiovisuellen Beispielen diasporischer und dekolonialer Widerständigkeit. Sie folgt dabei einem performativen Forschungsansatz. Im Zuge dessen wurden Videos, Gedichte und Performances von Schwarzen¹ Künstler*innen und Wissensproduzent*innen of Color² in einer Art visuellem Storytelling als Webseite gesammelt. In der vorliegenden theoretischen Einbettung wird auf Theorien zu Identität, Diaspora und Empowerment sowie zu

¹Schwarz wird in dieser Arbeit groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht um ein biologisches Merkmal, sondern um eine gesellschaftliche Positionierung und einen politischen Begriff der Selbstermächtigung handelt. Im Gegensatz dazu wird *weiß* hier klein und kursiv geschrieben, um die Konstruktion dieser Kategorie zu markieren.

²Die Bezeichnung *of Color* ist eine Selbstbezeichnung und dient als Überbegriff für nicht-*weiße* Menschen, die in einer mehrheitlich *weißen* Gesellschaft Diskriminierungserfahrungen erleben.

(post)kolonialen Wissenskontinuitäten und Schwarzer feministischer Theorie Bezug genommen.

Die Gedichte und Performances werden dabei in die zentrale Frage nach Möglichkeiten und Handlungsräumen diasporischer und dekolonialer Widerständigkeit eingebettet. In der Auseinandersetzung mit den Medien werde ich außerdem Fragen nach dem emanzipatorischen und selbstermächtigenden Potential künstlerischer Auseinandersetzung mit kolonialen und rassistischen politischen Vergangenheiten und Gegenwarten nachgehen. Anschließend an Pnina Werbners und Mattia Fumantis Überlegungen zu ästhetischen Arbeiten diasporischer Künstler*innen werden diese hier als Akteur*innen verstanden, die mit ihrer Kunst Interventionen und Unterbrechungen in „kulturelle Narrative kolonialer Hegemonie oder nationaler Singularität“³ (Werbner/Fumanti, 2013, S. 152) einschreiben können.

Davon ausgehend erfolgt in dem Abschnitt zu Kolonialität und Diaspora – nach einer Definition des Begriffes Diaspora – eine Einordnung von Poesie als kontinuierliche anti-kolonialen Strategie. Beispielhaft ist hier die Bewegung der Négritude aus den 1930er Jahren, die als „important predecessor of postcolonial and diaspora theory and as point of reference for the Afro-German movement“ verstanden wird (Rotaru, 2017, S. 92). Daran anschließend werde ich im Kapitel zu Widerständigkeit auf das intervenierende und herausfordernde Potential der Beispielwerke als widerständige Praxis marginalisierter Akteur*innen eingehen. Den Abschluss findet die Arbeit in Überlegungen zu Kollektiv- und Selbstermächtigungen. Dieses schließt an vorher erbrachte Argumente an und denkt Poesie, Musik und Kunst aus einer dekolonialen, diasporischen Perspektive als Mittel des Empowerments weiter – und zeigt so das politische emanzipatorische Potential von audio-visueller Kunst als Widerstandswerkzeug auf.

Theoretische Einbettung

Zur Beantwortung der Fragestellung nach den Handlungsräumen postkolonialer Poesie als Form diasporischer und dekolonialer Widerständigkeit werde ich auf Theorien zu „cultural identity“ und Diaspora (Hall, 1990; Werbner/Fumanti, 2013; Zeleza, 2005) und post- und dekolonialer sowie hybrider Identitätskonstruktionen nach Homi K. Bhabha (2012) zurückgreifen. Um die diasporischen widerständigen Praktiken aus verschiedenen Denkrichtungen aufzuspüren, orientiere ich mich an Werken an der Schnittstelle von Politikwissenschaft, Literaturwissenschaften, Kultur- und Sozialanthropologie. Als

³ Übersetzung durch die Autorin.

Forscherin, die einem performativen Ansatz folgt, werde ich audiovisuelle Kunst, insbesondere Performance, Poesie und Rap, die aus der Erfahrung und Lebensrealität diasporischer Personen entsteht, in den Mittelpunkt rücken. Diese audiovisuellen Formate werden unter den Themenfeldern ‚Kolonialität und Diaspora‘, ‚Widerständigkeit‘ und ‚Kollektiv- und Selbstermächtigung‘ mit den oben genannten Theorien Halls und Bhabhas, aber auch Schwarzer feministischer Wissensproduktion (Lorde, 2018) verhandelt. Ziel des performativen Ansatzes ist es, nicht „eine korrekte Beschreibung oder adäquate Deutung der beforschten Verhältnisse ab[zubilden]. Stattdessen will sie [die performative Methodologie] Erkenntnismomente evozieren, die sich in erster Linie in einem Perspektivenwechsel niederschlagen“ (Ploder, 2013, S. 150). Das Nutzen eines performativen Ansatzes ermöglicht so die Auseinandersetzung und Zentrierung von Kunst aus Schwarzer, Indigener und of Color (BIPoC) Perspektive, deren Beitrag aufgrund rassistischer, sexistischer und klassistischer Zuschreibungen zu oft als marginal oder nicht akademisch genug verworfen wird. Die auf der Webseite gesammelten und in Teilen hier kontextualisierten Werke erheben dabei nicht den Anspruch auf Repräsentation oder allumfassender Darstellung diasporischer Lebenserfahrungen. Sie zeigen vielmehr Künstler*innen, die in ihren unterschiedlichsten Positionierungen und Verstrickungen widerständige Kunst machen. Aufgrund von sprachlichen Einschränkungen und Wissenslücken aus meiner in Deutschland verorteten Position heraus sind die ausgewählten Werke ausschließlich auf Englisch oder Deutsch und überwiegend in der englisch- und deutschsprachigen Diaspora verortet.

Kolonialität und Diaspora

Künstler*innen schreiben aus ihrer spezifischen Positionierung heraus (Hall, 1990, S. 222); eine Positionierung, die bei Personen unterschiedlicher Diasporen in Geschichten von Vertreibung, Migration, Kolonisierung, Krieg, Konflikt und Gewalt eingebettet ist. Diaspora als Begriff stammt aus dem Hebräischen und wurde zunächst auf die jüdische Diaspora angewandt (Zezeza, 2005, S. 36). Es gibt zahlreiche sich überschneidende wie auch in Teilen widersprechende Definitionen des Begriffs Diaspora und dem, was dieser Begriff abdecken soll. Fatima El-Tayeb spricht dem Begriff Diaspora zu, das umfassen zu können, wo die Begriffe Migration oder Minderheit zu kurz greifen: „the experience of a population that is born into one nation, but never is fully part of it, and [...] the transnational ties of that same population“ (El-Tayeb, 2011, S. 54). El-Tayeb wendet den Begriff in dieser Definition vor allem auf Personen, die in der Diaspora geboren und/oder aufgewachsen sind an. Mit dem Begriff ist jedoch gleichzeitig auch die umfassende Erfahrung von geflüchteten, verdrängten,

ins Exil verbannten und verschleppten Personen einzubeziehen. Paul Tiyambe Zeleza definiert Diaspora in seinem Artikel „Rewriting the Black diaspora: Beyond the Black Atlantic“ sehr umfassend:

“Diaspora, I would suggest, simultaneously refers to a process, a condition, a space and a discourse [...] Diaspora is simultaneously a state of being and a process of becoming, a kind of voyage that encompasses the possibility of never arriving or returning, a navigation of multiple belongings. It is a mode of naming, remembering, living and feeling group identity moulded out of experiences, positionings, struggles and imaginings of the past and the present, and at times the unpredictable future” (2005, S. 41)

Diaspora beschreibt demnach nicht nur eine feste Gruppe von Menschen mit Bezug zu einem bestimmten Land oder Kontinent, sondern auch eine historische, prozessuale und räumliche Ebene. Erfahrungen der Diaspora prägen und bestimmen nach Zeleza die Art, wie an Dinge erinnert wird, sie benannt werden und (über)leben kollektiv praktiziert wird.

In Elizabeth Acevedos Gedicht „Afro-Latina“ deckt Acevedo Leerstellen auf, benennt verschwiegene Geschichten und Kontinuitäten von Kolonisierung, Sklaverei, aber auch indigener Geschichtsschreibungen. Sie stellt sich dabei als diasporisches Subjekt ans Ende und als Ergebnis dieser Geschichte. Acevedo schreibt als Afro-Dominikanerin, auf Englisch und Spanisch, über Vermächtnisse und Geschichte:

*“So remind me, /remind me / that I come from / the Tainos of the rio / the Aztec, /the Mayan, /Los Incas, / los Españoles /con sus fincas /buscando oro, /and the Yoruba Africanos /que con sus manos / built a mundo / nunca imaginado.
I know I come / from stolen gold./ From cocoa, /from sugarcane, /the children /of slaves /and slave masters.
A beautifully tragic mixture, /a sancocho / of a race history. /And my memory /can't seem to escape /the thought /of lost lives /and indigenous rape” (Acevedo, 2015a).*

Acevedo schließt damit an Ramazanis Beschreibung der*des postkolonialen Poet*in an. Ramazani benennt Poet*innen und ihre postkoloniale Poesie als Bewohner*innen der „multiple cultural worlds forcibly conjoined by empire“ (2009, S. 100) . Hybridität - als Verstrickung von zahlreichen bereits verwobenen indigenen und aufgezwungenen Sprachen, Bildern und Genres ist demnach nicht nur ein Teilaspekt, sondern das Grundgewebe postkolonialer Poesie (ebd.)⁴. Postkoloniale Poesie ermöglicht hier eine Erinnerung an Kolonialismus und Sklaverei und eine gleichzeitige Verknüpfung von kolonisiertem Subjekt und widerständiger indigener Geschichte. Homi K. Bhabha betont, in ähnlicher Weise wie Audre Lorde „poetry is not a luxury“, dass es sich dabei nicht nur um einen rein ästhetischen Akt, sondern eine (über)lebenswichtige Notwendigkeit handelt:

“art does not merely recall the past as social cause or aesthetic precedent; it renews the past, refiguring it as a contingent ‘in-between’ space, that innovates and interrupts

⁴ Übersetzung durch die Autorin

the performance of the present. The 'past-present' becomes part of the necessity, not the nostalgia, of living" (Bhabha, 2012, S. 10)

Wenn Autor*innen wie Elizabeth Acevedo, oder Riz Ahmed in seinen Stücken „The Break Up“ (2020a) und „Where You From“ (2020b) im Rahmen ihrer Kunst also ihre eigene Verwobenheit und Positionierung in Kolonialismus und Imperialismus verhandeln, sich selbst und ihre Präsenz dabei in ehemalige Kolonialstaaten einschreiben, dann schließen sie damit an eine lange Tradition von Poesie als politischen Akt der Dekolonisierung an. Beispielhaft für afrodiasporische Widerständigkeit durch Poesie und Literatur sind zum einen die Harlem Renaissance von afro-Amerikanischen Autor*innen der 1920er Jahre in New York und die Négritude Strömung der 1930er Jahre, die von Autor*innen aus den französischen Kolonien in der Diaspora in Paris ausging (Britannica, 2020). Die Harlem Renaissance der 1920er Jahre und ihre Zentrierung Schwarzer Lebensrealitäten und migrantischer Erfahrungen in den USA war ein starker Impulsgeber und Vorreiter für die nachkommende Négritude und Generationen Schwarzer Autor*innen und Aktivist*innen. Autor*innen der Négritude, wie die Begründer Léon Gontran Damas aus Guyana, Aimé Césaire aus Martinique und Léopold Sédar Senghor aus dem Senegal (ebd.), nutzten in ihren Publikationen Poesie als anti-koloniale Strategie und kreierten damit eine Alternative zu der bis dato vorwiegend im anglophonen Raum verorteten Verhandlung von Schwarzen, afro-diasporischen oder afrikanischen Identitäten (Rotaru, 2017, S. 92). Die Strömung der Négritude legte damit einen wichtigen Grundstein für postkoloniale Theorie und Theorie zu Diaspora. Sie dient bis heute als Referenzpunkt für panafrikanische und afro-diasporische Autor*innen und Aktivist*innen (ebd., S. 92).

Widerständigkeit

Wie es Audre Lorde in ihrem Text „Poetry is not a luxury“ bereits konstatiert: Poesie ist nicht nur als luxuriöser Zeitvertreib und Mittel einer neoliberalen Selbstoptimierung zu verstehen; insbesondere aus einer Schwarzen, Indigenen und of Color Positionierung heraus kann Poesie eine „radical, feminist form of expression [darstellen] exactly because of its association with qualities disvalued within the Western intellectual tradition—emotion, intuition, collectivity, nonlinearity, the oral— qualities that had also been attributed to women and people of color“ (El-Tayeb, 2011, S. 47). Pnina Werbner und Mattia Fumanti verstehen diasporische ästhetische Praxen dabei als eine Art wie „diasporans actively mark their presence in the diaspora, their ‘being in the world’“ (2013, S. 156). Anschließend daran ist Kunst und Poesie ein widerständiger Akt des sich Einschreibens in Geschichte, aber auch des

Gegenschreibens gegen vorherrschende Narrative und rassistische Zuschreibungen von Rückständigkeit und Gewalt (Ramazani, 2009, S. 125).

Die in diesem Abschnitt von mir gesammelten Werke (Acevedo, 2015b; Ahmed, 2020b; Ayim, 2015; Kilomba, 2015) sind nicht nur als Ergebnis eines alleinstehenden Schreibprozesses zu verstehen, sondern auch als „ressource[...] of resistance and identity“ (Hall, 1990, S. 225). Schreiben aus der Position einer diasporischen Person, die sich an den Rändern dominanzgesellschaftlicher Verhandlungen befindet, beschreibt Bhabha als „Being in the ‚beyond‘“ (2012, S. 10). Diesem ‚Randraum‘ und diesem Existieren im ‚Beyond‘ schreibt er eine interventionierende Funktion zu, die zu widerständigem Handeln gegen Zuschreibungen befähigt (Ploder, 2013, S. 147). Beispielhaft für widerständiges Schreiben aus dem ‚intervening space‘ Bhabha (2012, S. 10) ist der Text „Where You From“ des britisch-pakistanischen Schauspielers und Rappers Riz Ahmed:

*“Stop trying make a box for us
I'll make my own and break your poxy concept of us
Very few fit these labels, so I'm repping for the rest of us
Who know that there's no place like home and that stretches us
Who code switch, so don't piss me off with cricket tests for us
Or question us about our loyalty, our blood and sweat's enough
Born under a sun that you made too hot for us
Kidnapped by empire and diaspora fostered us” (2020b)*

Ahmed bezieht sich in seinem Text auf ein kollektives „wir“ und somit auf gemeinsame Erfahrungswerte von Personen of Color und Nachkommen von ehemals britisch kolonialisierten Personen. Dies weist darauf hin, dass der Text nicht nur exkludierenden *weißen* britischen Selbstverständnissen entgegensteht, sondern gleichzeitig auch als identitätsbestärkendes, selbstermächtigendes Instrument für Menschen der eigenen Community, die ähnliche Zuschreibungen erfahren wirken soll. Fatima El-Tayeb schreibt gerade dieser freien und fluiden Form von Poesie und Rap die Fähigkeit zu, die Unterdrückungserfahrungen von marginalisierten Personen, die von der Gesamtgesellschaft als irrelevant bewertet werden, in transformative politische Kraft zu wandeln (2011, S. 47).

Riz Ahmed thematisiert in seinem Text „Code-Switching“ also das sich-Anpassen an *weiße* oder mehrheitsgesellschaftliche Sprech-, Kleidungs- oder Artikulationsnormen sowie die Fähigkeit, auch innerhalb der eigenen Community zu sprechen. Code-Switching ist eine von vielen widerständigen Antworten auf *weiße* Forderungen nach Assimilation und Sinnbild anpassungsfähiger, hybrider und notwendigerweise wechselhafter Identitäten. Dies schließt an Bhabhas Konzept hybrider Identitäten an, die „dominante Diskurse [...] irritieren“ (Ploder,

2013, S. 148 Betonung im Original) und dabei stets im Wandel und im reziproken Austausch mit ihrem sozialen Umfeld sind (oder sein müssen) (Bhabha, 2012; Ploder, 2013, S. 146).

Kollektiv – und Selbstermächtigung

Das Sich-Freisprechen von dem Wunsch nach Bestätigung und Validierung durch *weiße* Menschen in dem Gedicht „They Don’t Love You Like I Love You“ der queeren Mojave Latina Natalie Diaz (2019, 2020) wie auch das zukunftsvisionierende „Still I Rise“ von Maya Angelou (2014) zeigen mit unterschiedlichen Bezügen selbstermächtigendes Potential in Poesie auf. Für Schwarze, Indigene Personen und Personen of Color ist die Aneignung von Raum und Geschichte wie auch die Veränderung dieser mit eigenen ästhetischen Praxen als „lay[ing] claims to being and ownership“ zu lesen (Werbner/Fumanti, 2013, S. 156).

Poesie, so Lorde, bietet ein „alternatives Vokabular für Befreiung“⁵ (El-Tayeb, 2011, S. 47) an und kann als politisches Werkzeug des Community-Buildings in kleinen, aber auch in transnationalen Rahmen genutzt werden (ebd., S. 46 f.). Ramazani schließt sich hieran an und benennt Poesie zudem als Mediator*in „between the antinomies of isolated apartness and communal solidarity“ in postkolonialen Kontexten (2009, S. 135).

Historisch betrachtet hat Audre Loredes Idee von Poesie als identitätsstiftendes Werkzeug in queeren, feministischen und Schwarzen Kreisen in den 1980er Jahren maßgeblich zur Ausbildung einer afro-deutschen (Frauen)Bewegung (El-Tayeb, 2011, S. 65) geführt. Die Entstehung des Klassikers Schwarzer deutscher Geschichte „Farbe bekennen: Afro-Deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ (Ayim/Oguntoye/Schultz, 2020) ist unter anderem der poetischen Annäherung an afro-deutsche Identität mit Audre Loredes Hilfe zu verdanken. Gleichzeitig ist die Position des*der postkoloniale*n diasporische*n Poet*in oft auch eine ambivalente, als einerseits ‚Sprecher*in‘ für eine bestimmte gelebte Erfahrung und einen bestimmen Blickwinkel auf die Welt, aber gleichzeitig auch Teil einer künstlerischen und literarischen „Elite“ (Ramazani, 2009, S. 134).

Es wird nie möglich sein, alle Perspektiven von unterschiedlich intersektional betroffenen Personen zu repräsentieren, ohne paternalistisch *für* sie zu sprechen. Sei dies nun bei Künstler*innen, die in der Diaspora oder im Exil leben und über ihre Communities in der „Peripherie“ schreiben, oder allgemeiner: Schwarze Poet*innen, die eine angeblich allumfassende afro-diasporische Identität in ihrer Kunst evozieren. Jonathan Friedman übt gerade an Bhabhas Verortung von widerständigem Potential und kultureller Hybridität bei Autor*innen und Künstler*innen, und somit privilegierten Sprecher*innen Kritik:

⁵ Übersetzung durch die Autorin

“But for whom, one might ask, is such a cultural transmigration reality? In the works of the post-colonial border-crossers, it is always the poet, the artist, the intellectual, who sustains this displacement and objectifies it in the printed world. But who reads the poetry, and what are the other kinds of identification occurring in the lower reaches of social reality?” (Friedman, 2015, S. 79)

Als Antwort auf Friedmans durchaus berechtigter Kritik an dem elitären Fokus in Bhabhas Konzeption hybrider Identität bietet sich eine Rückbesinnung auf den Titel dieser Arbeit und Audre Loredes Überzeugung „Poetry is not a luxury“ an (2018): Poesie wie auch Rap müssen nicht nur als anspruchsvolle, akademische Werkzeuge und Mittel zur ‚luxuriösen‘ Identitätsverwirklichung postkolonialer Eliten verstanden werden. Die für meine Arbeit gewählten Beispiele bedienen sich daher auch einem zugänglicheren, oft weniger akademisierten Vokabular als im dominanzgesellschaftlichen politischen Diskurs. Poesie, Performance und Rap bieten sich marginalisierten und zum Schweigen gebrachten Subjekten als alltägliches Werkzeug kollektiver Organisation und Selbstermächtigung, aber auch zur Sichtbarmachung von Lebensrealitäten, Kritik und politischem Widerstand an.

Fazit

Unter Einschluss von postkolonialen Theoretiker*innen wie Homi Bhabha und Stuart Hall machen Werbner und Fumanti sichtbar, wie diasporische Künstler*innen in ihrer Kunst ihren Anspruch auf „full citizenship and hence ownership“ (2013, S. 155) in den Ländern, in denen sie leben, artikulieren. Die Auseinandersetzung mit diasporischer Poesie und postkolonialen Künstler*innen macht allerdings auch sichtbar, dass eine rein nationalstaatliche Fokussierung in der Analyse des dekolonialen und widerständigen Potentials dieser Werke zu kurz greift. Insbesondere jüngere Poet*innen, die in zweiter oder dritter Generation in der Diaspora leben, blicken aus einer anderen Positionierung auf sich, Community und Rückkehr. Matthew Shenoda merkt in seiner Analyse afrikanischer und afro-diasporischer Poet*innen an, dass für die Generation der sudanesisch-US-amerikanischen Autor*in Safia Elhillo (2019), welche in zweiter Generation in der Diaspora leben

“the idea of return is less at the center, less the desire as it was for past generations. For Elhillo the new person will live on, continuing to shape the diasporic African identity, in this case through poetry that at once recognizes its deep-seeded African roots but does not engage in a nostalgia or essentialism as had been done with previous generations’ African poets” (Shenoda, 2017, S. 46).

Diasporische Identitätsverhandlungen und Poesie, die daraus entsteht, bleibt daher fluide. Verständnisse davon, was Community und Empowerment bedeuten und für wen diese Kunst tatsächlich selbstermächtigendes und politisch aktivierendes Potential hat, bleiben Fragen, die es stets neu auszuhandeln gilt.

Die Auseinandersetzung mit Poet*innen, wie Elhillo und Ahmed, die sich im Spannungsfeld zwischen Erfahrung von Kolonialismus und Diaspora bewegen, hat aufgezeigt, welches dekolonisierende Potential dem Benennen und in den Mittelpunkt Rücken, von diasporischer Geschichte und marginalisierten Lebenserfahrungen ihrer Kunst beiwohnt. Eine Rückbesinnung auf poetische und ideologische Strömungen wie die Négritude ermöglicht zudem das Nachzeichnen von Kontinuitäten und zeigt die Resilienz und Notwendigkeit antikolonialer Kämpfe. Ein besonderer Fokus wurde in dieser Arbeit entsprechend auf das widerständige und selbstermächtigende Potential des ‚Sich-Einschreibens‘ in Geschichte und Gesellschaft gelegt. Der Blick auf die Entstehung der afro-deutschen Bewegung in den 1980er Jahren zeigt zudem die Möglichkeiten und Erfolge des ‚Community-Building‘ und kollektiven Identitätsstiftens in poetischer Auseinandersetzung und verschiebt den Blick von individuellen Erfahrungen auf politische Kollektivmomente durch Poesie.

Die Grenzen meiner eigenen Arbeit offenbaren sich in Friedmans wie auch Werbners und Fumantis Kritik an dem „singular focus on the outward-oriented aesthetics of diaspora, often produced by postcolonial elites, and a tendency to reduce ‘aesthetics’ merely to the analysis of visual ‘art’ objects or texts.“ (Werbner/Fumanti, 2013, S. 171). Auch wenn die Gegenstände der Analyse hier audio-visuelle Erzeugnisse sind, so sind doch traditionsreiche, alltägliche, familiäre und kollektive Praktiken diasporischer Communities in ihrem selbstermächtigenden und dekolonisierenden Potential anzuerkennen und zu bestärken.

“For there are no new ideas. There are only new ways of making them felt - of examining what those ideas feel like being lived on Sunday morning at 7 a.m., after brunch, during wild love, making war, giving birth; mourning our dead - while we suffer the old longings, battle the old warnings and fears of being silent and impotent and alone, while we taste new possibilities and strengths” (Lorde, 2018, S. 5).

Quellenverzeichnis

- Acevedo, Elizabeth. (2015a, 21. September). Afro-Latina. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=tPx8cSGW4k8> [23.3.2021]
- Acevedo, Elizabeth. (2015b, 02. Juli). Hair. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=0I11xCfnzXs> [23.3.2021]
- Ahmed, Riz. (2020a, 25. März). The Breakup (Shikwa). Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=A2tGEVwUuKw> [26.1.2021]
- Ahmed, Riz. (2020b, 06. März). Where You From. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=ub4jPZzSBe0&t=6s> [26.01.2021]
- Angelou, Maya. (2014, 10. Juni). Still I Rise. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=qviM_GnJbOM [26.01.2021]
- Ayim, May. (2015, 10. Dezember). grenzenlos und unverschämt. Verfügbar unter <https://vimeo.com/148467687> [24.3.2021]
- Ayim, May, Oguntoye, Katharina, & Schultz, Dagmar (Hrsg.). (2020). *Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (Vol. 4.): Orlanda.
- Bhabha, Homi K. (2012). *The Location of Culture*: Routledge.
- Britannica, The Editors of Encyclopaedia (2020) Négritude *Encyclopaedia Britannica* <https://www.britannica.com/art/Negritude> [23.3.2021]
- Diaz, Natalie. (2019, 28. Juni). They Don't Love You Like I Love You. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=x-ryjK2RluQ> [25.03.2021]
- Diaz, Natalie. (2020). *Postcolonial Love Poem: Poems*: Graywolf Press.
- El-Tayeb, Fatima. (2011). *European others: Queering ethnicity in postnational Europe*: U of Minnesota Press.
- Elhillo, Safia. (2019, 02. Februar). To Make Use of Water. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=kfKDBIK3EwQ> [26.01.2021]
- Friedman, Jonathan. (2015). Global crises, the struggle for cultural identity and intellectual porkbarrelling: Cosmopolitans versus locals, ethnics and nationals in an era of de-hegemonisation. In Pnina Werbner & Tariq Modood (Hrsg.), *Debating Cultural Hybridity : Multicultural Identities and the Politics of Anti-Racism*. London: Zed Books.
- Hall, Stuart. (1990). Cultural identity and diaspora. In Jonathan Rutherford (Hrsg.), *Identity: Community, Culture, Difference*. London: Lawrence and Wishart.
- Kilomba, Grada. (2015, 11. Mai). While I Write. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=UKUaOwfmA9w&t=3s> [26.01.2021]
- Lorde, Audre. (2018). Poetry Is Not A Luxury. In Audre Lorde (Hrsg.), *The Master's Tools Will Never Dismantle The Master's House*: Penguin Classics.
- Ploder, Andrea. (2013). Widerstände sichtbar machen. Zum Potenzial einer performativen Methodologie für kritische Migrationsforschung. In Paul Mecheril, Oscar Thomas-Olalde, Claus Melter, Susanne Arens, & Elisabeth Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik?* (S. 141-156): Springer.
- Ramazani, Jahan. (2009). *A transnational poetics*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Rotaru, Arina. (2017). May Ayim and Diasporic Poetics. *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 92(1), S.86-107.
- Shenoda, Matthew. (2017). Verse Africa: the malleable poetics of some contemporary african poets. *World literature today*, 91(5), S.40-46.
- Werbner, Pnina, & Fumanti, Mattia. (2013). The Aesthetics of Diaspora: Ownership and Appropriation. *Ethnos*, 78(2), S.149-174. doi:10.1080/00141844.2012.669776
- Zezeza, Paul Tiyambe. (2005). Rewriting the African diaspora: Beyond the Black Atlantic. *African Affairs*, 104(414), S.35-68.

Zitiervorschlag:

Habte, Fennet 2021: Poetry is not a luxury. Eine performative Analyse diasporischer und dekolonialer Widerständigkeit, in FKF_Kollektiv, Blog, URL: